

kritische Durchsicht der Bürstenabzüge; um so mehr ist zu bedauern, daß die hier erwähnten und die vielen übrigen Fehler nicht vor der endgültigen Drucklegung berichtigt worden sind.

H. Piesch sagt im Geleitwort, es erscheine ihm notwendig, sich so vorurteilslos wie möglich auf die Geschichte zu besinnen und manches revidieren und korrigieren zu müssen. Wenn er außerdem sagt, die Gemeinschaft evangelischer Sudetendeutscher wolle mit den sudetendeutschen Geschichtsschreibern ins Gespräch kommen, so ist diese Einladung unbedingt dankbar zu begrüßen. Wie eingangs vermerkt, stellt „Um Glaube und Heimat“ ohne Zweifel einen wichtigen Beitrag zur sudetendeutschen Gesamtgeschichte dar. Die noch bestehenden Mängel werden leicht durch bereitwillige Zusammenarbeit beseitigt werden können.

Stockholm

Emil Schieche

Anneliese Krenzlin, Historische und wirtschaftliche Züge im Siedlungsformenbild des westlichen Ostdeutschland unter besonderer Berücksichtigung von Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen. Frankfurter Geographische Hefte 27—29, 1955. Einziges Heft. Hrsg. i. Auftr. des Vorstandes des Ver. für Geogr. u. Statistik zu Frankfurt a. M. von Herbert Lehmann. Waldemar Kramer, Frankfurt a. M. 1955. 64 S., 12 Abb., 4 Ktn. DM 4,50.

Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist die doppelte Gebundenheit der Siedlung an die physisch-geographische Umgebung und den wirtschaftlich-sozialen-politischen Raum der Siedler. Sie ist die Fortsetzung der Untersuchungen über die Siedlungen des brandenburgischen Gebiets der großen Täler und Platten, die im 4. Jg. (1955), S. 452—454, dieser Zeitschrift angezeigt worden sind. Im ersten Teil wird auf historische Züge der Siedlungsformen aufmerksam gemacht. Sie sind auf die zentrale Organisation der Ansiedlung zurückzuführen und finden in nestartig angeordneten großen Plangewannflurdörfern und Waldhufensiedlungen bestimmter Kernräume ihren Ausdruck. Von Westen nach Osten fortschreitend werden zunehmend größere und planvollere Siedlungsformen angetroffen, woraus A. Krenzlin schließt, „daß sich die eigentliche Planform der Siedlung erst im Laufe der Kolonisation entwickelt hat und nicht von vornherein vorhanden gewesen ist.“ Aus den Kernräumen, wie etwa dem askanischen in der Mittelmark, strahlen dann die Planformen nach Osten aus, wobei sie immer großzügiger und gereifter werden, wie in der Neumark und in Pommern. Ein zweiter Grund für die von Westen nach Osten fortschreitende Differenzierung der Siedlungsformen liegt in der zeitlichen Wandlung der Methode der Landnahme (der im östlichen Wortschatz heute so gebräuchliche Ausdruck „Okkupation“ ist entbehrlich) und Durchsiedlung des Landes. In der Frühzeit der Kolonisation sickern im Westen deutsche Bauern in slawische Siedlungsgebiete ein und lassen die vorhandenen slawischen Kleinsiedlungen bestehen oder formen sie allmählich um. „Dieser Durchmischungs- und Entwicklungsprozeß prägt sich noch heute deutlich im Siedlungsbild aus“ (S. 10). In ihm herrschen Kleinsiedlungen in der Form von Rundlingen, Sackgassen und Gassen mit mehr oder weniger geregelten Gewinn-, Kleingewinn- und Blockgewinnfluren vor. Ostwärts der Havel-Nuthe-Linie werden auf dem Höhepunkt der mittelalterlichen Landnahme entwickelte Plansiedlungen in planmäßig auf-

und durchgesiedelten Gebieten angewandt. Diese Gebiete waren geringer slawisch besiedelt als die Westgebiete.

Nicht so deutlich wie in Brandenburg erfolgt der Formenwechsel in der Siedlungsstruktur Mecklenburgs, wo es eine ähnlich planvolle Siedlung wie in Brandenburg oder Sachsen überhaupt nicht gegeben hat. In Sachsen kam es sogar zu einer rechtlichen und verwaltungsmäßigen Stabilisierung der slawischen Siedlungsverhältnisse in einzelnen Gauen, wie im Land um Meißen oder im Daleminziergau, ohne daß sie wirtschaftlich in den deutschen Kulturkreis eingetreten waren. So stehen sich in Sachsen zwei Typen von Siedlungslandschaften gegenüber: die alten Gefilde mit kleinen Blockflurweilern vorwiegend im Osten und die Rodungsgebiete mit neugegründeten deutschen Plansiedlungen, meist Waldhufendörfern, im gebirgigen Westen.

Der Hauptteil der Untersuchung aber ist den wirtschaftlichen Zügen der Siedlungsformen gewidmet, wo viel Beachtenswertes geboten wird. Dabei werden zuerst die „Formen alter unregelter Nutzungsweisen“ in der Siedlungsstruktur Rügens um 1700 und in den sächsischen Blockflurweilern betrachtet. Der zweite Abschnitt befaßt sich mit den Nutzungssystemen und Siedlungsformen der alten Einfeldwirtschaft in Mecklenburg-Pommern. Ihrer Beweisführung legt A. Krenzlin die Behauptung zugrunde, daß die Siedlungsform vom Nutzungssystem bestimmt ist und eine ursprüngliche Beziehung zwischen Blockflurweiler und unregelter Wechselwirtschaft (wilde Feldgraswirtschaft) besteht, weshalb mittelbar von der Siedlungsform auf das agrarische Nutzungssystem der Slawen zur deutschen Landnahmezeit geschlossen werden kann. Überall dort, wo Blockflurweiler bis in die Neuzeit überkommen sind, blieben auch ein unregelmäßiges Wechsellsystem oder andere unregelmäßige Anbauformen erhalten, keinesfalls aber wurde die Dreifelderwirtschaft angenommen. An Hand der schwedischen Matrikelkarten von 1692—95 und ihrer Dorfbeschreibungen zeigt die Vf.in, daß Rügen um 1700 wohl das einzige Gebiet des nordostdeutschen Kolonisationsraumes ist, das noch einen Einblick in ältere Verhältnisse gewährt und „wo der Nachweis gelingt, daß die Erhaltung der Siedlungsstruktur der Blockflurweiler auf ackerbegünstigten Grundmoränenböden durch das Fortdauern alter extensiver und unregelmäßiger agrarischer Nutzungsweisen bedingt ist“ (S. 23). Durch die Untersuchung der siedlungsgeographischen und agrargeschichtlichen Verhältnisse auf Rügen gewinnt A. Krenzlin eine Möglichkeit, „die gleichen ursächlichen Zusammenhänge auch dort anzunehmen oder wenigstens als Hypothese für zukünftige Forschung einzusetzen, wo Blockflurweiler und ihnen verwandte Siedlungsformen auf ackerbaugünstigen Böden angetroffen werden, die für eine intensive Nutzung mit geregelten Feldsystemen geeignet sind“ (S. 23). Diese Behauptung prüft sie für die ackerbaugünstigen Lößböden Sachsens durch.

In Mecklenburg dagegen „ist es fast unmöglich, aus den Formen der Siedlungen Anhaltspunkte für ihren Ursprung zu gewinnen.“ Verantwortlich dafür ist die Entwicklung der agrarischen Nutzungssysteme. Die niedersächsischen Siedler der ostdeutschen Küstengebiete kamen aus einem Gebiet, in welchem bis ins 19. Jh. die Dreifelderwirtschaft nicht gebräuchlich war, sondern die Einfeldwirtschaft vorherrschte. „Dieses Einfeldsystem in seiner älteren Form als unregelmäßige Folge von vornehmlich Roggen und Hafer ohne und mit

mäßiger Plaggendüngung ist von den niedersächsischen Siedlern in das ostdeutsche Kolonisationsgebiet übertragen worden“ (S. 30). Infolgedessen sind nach A. Krenzlin auch die platzdorfartigen Kleinformen Mecklenburgs und Vorpommerns, wie Rundweiler, Rundlinge und Sackgassen, gewissermaßen die Kolonisationsformen, d. h. vergrößerte und geregelte Formen des nordwestdeutschen Drubbels (S. 52). Auch die für Mecklenburg-Vorpommern kennzeichnende Langstreifenflur weist nach Nordwestdeutschland hinüber. Die im 16. Jh. auf den Grundmoränenböden Mecklenburgs und Pommerns vorherrschenden Vier-, Fünf- und Sechsfelderwirtschaften sieht die Vf.in als „Entwicklungsformen der alten nach Nordostdeutschland übertragenen Einfeldwirtschaft“ an, die sich auf den besseren, lehmhaltigen Böden über die freie Körnerfolge zu einer vielseitigeren und ertragreicheren Getreideanbauform umgebildet hat (S. 33). Sie sind hier älter als die von Süden nach Norden aus ihrem mittelalterlichen Verbreitungsgebiet der großen Täler und Platten Brandenburgs vordringende Dreifelderwirtschaft, für die es im 13.—15. Jh. noch keine Belege gibt. Den Übergang zu den mehr geregelten Anbauweisen der Vierfelder- und Fünffelderwirtschaft mit festliegender Brache setzt A. Krenzlin vorwiegend in die zweite Hälfte des 15. und 16. Jhs. und damit in „Zusammenhang mit der aufsteigenden Konjunktur für landwirtschaftliche Produkte, vor allem für Getreide“. Zuerst und bevorzugt wurde die Dreifelderwirtschaft auf den Gütern und Vorwerken eingeführt, erst später auf den von den Guts- und Grundherren abhängigen Bauernbetrieben. Naturräumliche Gegebenheiten mögen dafür maßgebend gewesen sein, daß sich die Dreifelderwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern in erster Linie von Mittelpommern und der Uckermark nach Nordwesten ausgebreitet hat.

Die reichlichen Nachrichten über die Bewirtschaftung der Höfe im 16. und 17. Jh. erlauben sogar eine kartographische Darstellung des Verbreitungsgebietes der Mehrfeldersysteme für Mecklenburg und Pommern in Karte 4, die für 1700 noch die restlichen Verbreitungsgebiete der alten Einfeldwirtschaft und Wechselwirtschaft, der Dreifelderbrachsysteme, die Gebiete jüngerer Ausbreitung der Dreifelderbrachsysteme sowie die Südgrenze des mecklenburgisch-pommerschen Sprachraumes, die Nordgrenze des Verbreitungsgebietes der großen planmäßigen Siedlungsformen und die äußerste Südgrenze des niederdeutschen Hallenhauses nach Peßler enthält, die alle miteinander in Zusammenhang stehen. Insgesamt enthält diese Untersuchung eine Fülle von aufschlußreichen Anregungen, denen nachzugehen auch der Siedlungsgeographie anderer, mehr binnenwärts gelegener Gebiete Ost-Mitteleuropas dringend empfohlen werden muß.

Kiel

Herbert Schlenger

Rudolf Lehmann, Die Verhältnisse der niederlausitzischen Herrschafts- und Gutsbauern in der Zeit vom Dreißigjährigen Kriege bis zu den preußischen Reformen. Böhlau-Verlag, Köln und Graz 1956. (Mitteldeutsche Forschungen, Bd 6.) 139 S. Geh. DM 12,-.

Während die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Bauern in der Oberlausitz in den neuzeitlichen Jahrhunderten bis zur Durchführung der Reformen seit langem gut erforscht sind und auch in der jüngsten Zeit mehrfach dargestellt wurden, fehlte es bisher an einer überschauenden Untersuchung für